

Liebe Gemeinde,

was haben Sie sich gewünscht, heute, zum Heiligen Abend? Hoffentlich etwas Schönes, etwas, das Ihnen Freude macht, etwas Besonderes! Ich habe manchmal unseren Sohn beneidet, wenn er ein großes Lego-Raumschiff auspackte oder ein neues Computerspiel bekam: Und zum Glück hatte er nichts dagegen, wenn ich ihm dann beim Spielen „helfen“ wollte. Ja, wir Erwachsene bekommen dicke Bücher oder schicke Pullover, aber doch kein Spielzeug – auch wenn wir uns vielleicht hin und wieder genau danach sehnen, mal wieder Kind zu sein, sich ganz einfach und unbeschwert zu freuen!

Diese Leichtigkeit geht mit den Jahren leider oft verloren. Wir machen unsere Erfahrungen, wir schauen hinter die Dinge, und lernen dabei Skepsis und Zurückhaltung. Manchen Menschen wird es darum auch zu viel, Heiligabend mitzufeiern, mitzulachen – nur weil die anderen sich dieser Festtagsstimmung hingeben. Manche Menschen haben auch bereits zu viel, als dass man ihnen mit einem Geschenk noch eine Freude machen könnte.

Als mein Vater auf seinen 70. Geburtstag zusteuerte, fragte ich ihn natürlich auch, was er sich denn wünsche. Seine Antwort war schlicht: Zeit! Zeit mit seinen Kindern und Enkeln, Zeit zum Reden, Kartenspielen und Wandern. Mit meinem vollen Terminkalender war das gar nicht so leicht, aber wir haben es schließlich geschafft und in den Jahren darauf mehrfach sog. „Männertouren“ unternommen.

Beschenkte waren wir am Ende alle, durch die Erfahrung von Nähe, durch das Miteinander dreier Generationen, durch das gemeinsam Erlebte. Später war mein Vater gesundheitlich nicht mehr in der Verfassung für solche Touren, aber die Erinnerungen daran verbanden uns in einer besonderen Weise, wie wir sie vorher nicht kannten.

Vielleicht ist es bei Erwachsenen besser zu fragen, „wen“ sie sich wünschen, nicht „was“: Wo ein Kind sich nach einem bestimmten Spielzeug, Buch oder sonst etwas sehnt, dann auch, weil es sich seiner Familie, der Geborgenheit und Sicherheit gewiss sein kann. Wir Erwachsenen, die wir schon manche Spannungen erlebt und vielleicht auch Verluste erlitten haben, wir haben diese kindliche Gewissheit zumindest ein Stück weit verloren.

Weihnachten, das ja auch als „Fest der Familie“ bezeichnet wird, die Feier des Heiligen Abend führt uns alle wieder zusammen, gibt uns das gute Gefühl der Zusammengehörigkeit auch mit Nachbarn, Freunden und Kollegen. Ich kenne Kollegen, denen ist das ein wenig peinlich, spätestens dann, wenn man sie in der Kirchenbank sitzen sieht: „Also, ich komme ja nur, um mir das Krippenspiel anzusehen“, lautet dann oft ihre Ausrede. Sollen sie zusehen!

Ein Krippenspiel, ob laut oder leise von den Kindern gesprochen, ob mit vollendetem Talent oder gelegentlichen Patzern, ein Krippenspiel nimmt uns hinein in die verschiedenen Rollen. Und in der einen oder anderen Rolle findet Ihr Sitznachbar oder finden Sie sich womöglich wieder, entdecken Parallelen, vertraute Hoffnungen und Hoffnungen.

Da sind die drei Weisen aus dem Morgenland: Gebildete Leute von hohem Stand, weltgewandt, frei und unabhängig von materiellen Zwängen. Sie haben schon auf alles eine Antwort, sollte man denken – und doch ziehen sie los, begeben sich ohne Diener, ohne Luxus und ohne richtigen Plan auf eine lange Expedition nach einem neugeborenen König. Um diplomatische Beziehungen kann es ihnen nicht gegangen sein, da hätten sie besser gewartet, bis dieser geheimnisvolle König groß und einflussreich geworden wäre. Etwas Neugier mag dabei gewesen sein, Entdeckerlust und auch eine stille Sehnsucht: Sie verraten es uns nicht.

Dann sind da noch die Hirten: Grobe Gesellen, am Rande der Gesellschaft. Sie haben nur Umgang mit ihresgleichen, anständige Bürger halten Abstand. Die Hirten haben nicht nur in ihren Herden schwarze Schafe, sie müssen schauen, wo sie bleiben. Hohe Ziele kennen sie nicht, sie leben in den Tag hinein, haben sich abgefunden mit ihrem Los. Große Sprüche machen, das können sie – doch wie ihre Träume aussehen: Wer weiß? Wovon sollen sie denn träumen, wenn alles im Leben festgelegt, vorherbestimmt und ohne Perspektive scheint?

Oder schließlich Maria und Josef, ein merkwürdiges Paar: Noch nicht mal verheiratet, ist sie hochschwanger und er fragt sich, wie er das den Leuten erklären soll. Ihre Liebe füreinander, ihre Freude über das erwartete Kind stehen vor einer harten Probe. Wo finden sie Schutz und eine verlässliche Bleibe? Wie wird alles werden in einer Welt, da die Herzen der Menschen kalt und hart geworden sind, Schutz verwehrt wird und Türen verschlossen bleiben?

Ein Zeichen am Himmel und der Ruf eines Engels weist ihnen allen den Weg zum Stall in Bethlehem, zum Kind in der Krippe. Gerechnet hat keiner von ihnen damit: Die Weisen nicht, dass sie in einem schäbigen Stall ans Ende ihrer Weisheit gelangen, die Hirten nicht, dass auch sie einmal eingeladen und willkommen geheißen werden, Maria und Josef nicht, dass sie in jener Nacht so eine bunte Gesellschaft um sich haben werden. „Euch ist heute der Heiland geboren“ – dieser Satz des Engels gilt ihnen allen, wie sie da versammelt sind.

Was ist das, ein Heiland? Die Propheten des Alten Testaments kennen viele Beschreibungen: Ein Gerechter, ein Friedensfürst, ein König über alle Könige, aber vor allem: Ein Retter. Einer, der nicht wegsieht, wo Not herrscht, wo Hilfe gebraucht wird, wo wir an unsere Grenzen stoßen. Einer, der auch dort ist, wo Menschen scheitern und versagen – auf ihrem eigenen Weg und an ihrem nächsten Mitmenschen. „Weil Gott in tiefster Nacht erschienen...“

Liebe Gemeinde, was haben Sie sich gewünscht, heute, zum Heiligen Abend? Hoffentlich etwas Schönes, das Freude macht, das besonders ist. Etwas, das es wert ist, erhofft und erbeten zu werden. Dazu ist Gott uns Menschen nahegekommen, im Kind in der Krippe: Schwach und verletzlich wie wir, ist er sich zu nichts zu schade. Alle, wirklich jeden einzelnen von uns und auch von denen da draußen will Gott erreichen und zusammenbringen.

Damals, vor über 2000 Jahren, ist eine neue Zeit angebrochen. Unsere Grenzen spüren wir seitdem noch immer, manchmal unerträglich schmerzhaft. Doch wir können darauf vertrauen, in den Tiefen und Höhen unseres Lebens nicht mehr allein zu sein: Da sind andere wie wir, die mit uns gehen. Da sind Engel, die uns rufen. Da ist Gott, der nicht müde wird seine verlorenen Kinder zu suchen und sie zu beschenken über alles Wünschen und Hoffen hinaus.

*Und der Friede Gottes, der über alles Denken und Begreifen geht,
bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.*